

Zukunfts(T)räume - Generationengespräche zu Ostdeutschland

Innovationsräume eröffnen - Zu Haltung ermutigen:
Handlungs- und Gestaltungsfelder

22.September 2022
Alte Münze Berlin

Future Space I

Wie können wir Innovation und sozial gerechte Transformation stärken und verstetigen?

22.09.2022, 15.00-16.30 Uhr

Gesprächspartner_innen:

- **Anis Ben-Rhouma**, Gewerkschaftssekretär, IG BCE Berlin-Mark Brandenburg
- **Eliska Nadgeova**, Perspektive Lausitz Kreativ, Sachsen
- **Dr. Manja Schüle**, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Moderation: **Sabine Wosche**, Vorstandsmitglied des Managerkreises Mitteldeutschland und Geschäftsführerin der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen

Ansatzpunkte für Transformation

Unter dem Titel „Zukunfts(t)räume- Generationengespräche zu Ostdeutschland“ eröffneten wir im Future Space I eine Diskussion darüber, wie Innovation und sozial gerechte Transformation gestärkt und verstetigt werden kann. Hier stellte **Dr. Manja Schüle** zunächst die Bedeutung von Wissenschaft, Forschung und Kultur heraus. Diese drei Säulen seien angesichts multipler gesellschaftlicher Transformationsherausforderungen zentral bei der Beantwortung der Frage, wie wir in Zukunft leben wollen. Gleichzeitig plädierte Schüle dafür, von den Transformationserfahrungen der ostdeutschen Bürger_innen zu lernen. Unter Bezugnahme auf das 2002 erschienene Essay „Die Ostdeutschen als Avantgarde“ von Wolfgang Engler bemerkte Schüle, dass sich die Botschaft der Ostdeutschen als Avantgarde zwar bisher noch nicht durchgesetzt habe, dies aber für die nächste Zeit nicht auszuschließen sei. **Eliska Nadgeova** nannte lokale und internationale Vernetzungsbestrebungen als einen Ansatzpunkt für Transformation. So habe sich nicht nur in der Lausitz ein Netzwerk aus Kreativ- und Kulturschaffenden gegründet. Als Inhaberin einer Kommunikationsagentur setzt Nadgeova zudem auch auf die Schaffung internationaler Netzwerke, beispielsweise mit Tschechien und Polen. **Anis Ben-Rhouma** machte deutlich, dass Transformation bei den Menschen ansetzen und alle einbeziehen muss. Beispielhaft führte er den gerade gefassten Beschluss über ein Milliardenpaket an, welches in Zukunft die Raffinerien Schwedt und Leuna finanzieren soll. Hier ginge es darum, die kommenden zwei Jahre zu überbrücken, da ab Anfang 2023 kein russisches Öl mehr nach Schwedt

geliefert werden soll. Ben-Rhouma betonte, dass diese finanzielle Unterstützung wichtig sei, da die Menschen keine Schuld am Krieg tragen somit auch nicht darunter leiden sollten.

Was zeichnet gelingende Transformationsprozesse aus?

Dr. Manja Schüle verdeutlichte, eine gelingende Transformation erfordere neben Wissenschaft und Forschung als Motoren einen wahrhaftigen Umgang mit den Menschen. Ferner sei für ostdeutsche Bürger_innen die Frage der Sicherheit zentral. Hier betonte Schüle, dass die Frage nach Sicherheit in der Energieversorgung in Ostdeutschland einen anderen Stellenwert habe als in anderen Teilen der Bundesrepublik. Zuletzt führte Schüle an, man müsse der ostdeutschen Bevölkerung Respekt und Anerkennung für ihre Lebensleistungen gewähren und einen „Blick über den Tellerrand“ wagen; die Geschichte der deutschen Einheit werde stets aus einer deutschen Perspektive erzählt. Schüle mahnte an, man dürfe hier nicht in seinem Kosmos verbleiben, sondern müsse die deutsche um eine osteuropäische Perspektive erweitern. **Anis Ben-Rhouma** verwies an dieser Stelle auf die zentrale Rolle der Medien. Diese berichteten häufig allzu engstirnig und unverhältnismäßig über Transformationsprozesse, sodass populistische Haltungen befördert würden. Zur Verdeutlichung seiner These führte Ben-Rhouma eine kürzlich vom RBB Rundfunk Berlin-Brandenburg durchgeführte Veranstaltung an, im Rahmen derer ostdeutschen Bürger_innen die Frage: „Sanktionen oder Arbeitsplätze“ gestellt wurde. „Natürlich entscheiden sich die Menschen bei einer so zu kurz greifenden Frage für Arbeitsplätze“ bemängelte Ben-Rhouma. Auch Schüle unterstrich die teils destruktive Rolle der Medien: „Mich ärgert es, wenn ich einen Spiegel-Aufmacher sehe mit dem Titel: ‚So ist der Ossi‘. Das war dann ein korpulenter Mann mit Deutschland-Hütchen auf dem Kopf und daran merkt man, wie sehr Klischees sich nach wie vor halten“, so Schüle. Zudem sei es wichtig, wer aus welcher Perspektive über wen spricht. „Fakt ist doch, dass die Debatte von Westdeutschland aus geprägt wird“, kritisierte Ben-Rhouma. Zwar gäbe es mit Sicherheit auch abweichende Berichterstattungen, jedoch würden ostdeutsche Geschichten überwiegend aus großen westdeutschen Städten wie Frankfurt oder Hamburg heraus kommuniziert. Weiterhin benannte **Eliska Nadgeova** eine Abkehr vom „Etikett Ostdeutschland“ als Voraussetzung für gelingende Transformation: „Ich hoffe, dass die nächsten Generationen sagen können: wir sind alle Europäer“, so Nadgeova.

Welche Rolle spielt der Erfahrungsaustausch in Transformationsprozessen?

Auf diese Frage aus dem Publikum beziehend stellte **Anis Ben-Rhouma** fest, dass Transformationen nicht nur das Saarland oder Rheinland-Pfalz betreffen. Auch in seiner Heimat Niedersachsen habe es ein großes Stahlwerk gegeben, in dem einst 10.000 Menschen, heute lediglich 600 Menschen arbeiteten. Auch dort war man also von einem Strukturwandel betroffen, sodass man hier auf bereits bestehende Erfahrungen zurückgreifen und diese austauschen könne. **Dr. Manja Schüle** betonte ebenfalls, dass es auch in Westdeutschland Transformationen gegeben habe. Das Strukturstärkungsgesetz konzentriere sich nicht ausschließlich auf Brandenburg. Auch hier könne ein Erfahrungsaustausch stattfinden.

Der Stellenwert von Kultur in Transformationsprozessen

Dr. Manja Schüle wies zudem auf das verbindende Element von Kultur hin. So habe man beispielsweise das Lausitz-Festival ins Leben gerufen, welches länderübergreifend zwischen

Sachsen, Brandenburg und Polen stattfindet. Hier sei es besonders wichtig, eine Balance zwischen der Einbeziehung und Sichtbarmachung lokaler Künstler_innen und einer Teilnahme internationaler Akteure zu finden. „Ich will dem Rest der Republik zeigen, was für eine interessante Region die Lausitz ist. An der Stelle macht es doch Sinn, die Welt in die Lausitz einzuladen“, so Schüle. Weiterhin verwies Schüle auf die Uckermärkischen Bühnen in Schwedt: „Das sind Kulturorte, an denen wir mit einem ästhetischen Ansatz die Zukunft verhandeln“. **Anis Ben-Rhouma** berichtete ferner vom Theater in Schwedt, das aktuell auch eine politische Reihe im Programm habe. „So etwas muss natürlich auch in den Regionen mit Strukturwandel vorhanden sein“, äußerte Ben-Rhouma. Auch **Eliska Nadgeova** betonte die zentrale Rolle von Kultur für Transformation. So kämen immer mehr Menschen von außerhalb, die die Menschen in der Lausitz dabei unterstützen, Festivals durchzuführen. „Das ist für uns sehr gut, weil es einen Außeneffekt hat. Wieso sollte ich an einen Ort ziehen, an dem es keine Kultur gibt? Um den Wandel zu vollziehen und Zuzug zu generieren, ist Kultur elementar“, so Nadgeova. **Barbara Ludwig** verwies aus dem Publikum auf die Tatsache, dass Chemnitz als neue Kulturhauptstadt ausgewählt wurde. „Die Jury hat bewusst entschieden, dass der Blick Europas auf Deutschland durch das Fenster von Chemnitz fällt“, unterstrich Ludwig.

Transformation in der Praxis

Transformation ist nicht nur ein theoretisches Konstrukt, sie entfaltet ihre Wirkung auch in der Praxis. So stellte **Dr. Manja Schüle** einige zentrale Transformationsprojekte in Brandenburg vor. Beispielhaft zu nennen seien hier die Ansiedlung eines Energieinnovationszentrums oder die Einrichtung eines „Innovationszentrums Universitätsmedizin“, welches sich den Herausforderungen der Defizite in öffentlichen Versorgungsstrukturen und Digitalisierungsprozessen annehmen will. „Das sind Zukunftsthemen, die wir da umsetzen“, so Schüle. **Anis Ben-Rhouma** führte dazu ergänzend aus: „Man kann auch selbstbewusst sagen, dass wir gerade große Ansiedlungen in Ostdeutschland, beispielsweise das Tesla-Werk haben“. Zudem würden immer wieder Förderprogramme ausgeschrieben, die Transformationsprozesse in der Region begünstigten.

Zur Bedeutung des 3. Oktobers

„Generell macht der 3. Oktober etwas mit mir“ äußerte **Anis Ben-Rhouma**. Er sei sauer darüber, dass es beispielsweise immer noch so gravierende Unterschiede in der Lohnfrage zwischen Ost- und Westdeutschland gäbe. Er habe im letzten Jahr in einem Kunststoffbetrieb gestreikt, in dem die Menschen in Ostdeutschland für die gleiche Arbeit 1.000 Euro weniger bekommen hätten als die Menschen in Westdeutschland. „Jetzt verdienen sie 700 Euro weniger, aber 700 Euro für die gleiche Arbeit ist immer noch nicht zu rechtfertigen“, bemängelte Ben-Rhouma. **Eliska Nadgeova** bezeichnete sich selbst als Nachwende-Kind, dennoch interessiere sie sich sehr für damalige ostdeutsche Künstler_innen: „Es ist schön zu sehen, was es damals im Osten für eine künstlerische Kraft gab. Das kann man mit Stolz vorzeigen“, so Nadgeova.

Shari Kohlmeyer © 2022 Demokratie, Gesellschaft & Innovation ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung